

## Wo der Pfeffer wächst

Seit dem frühen Morgen waren Tina und Anna auf den Beinen und doch waren sie spät dran. Eilig packten sie ihre Koffer um in Richtung Flughafen aufzubrechen. Das morgendliche Saigoner Verkehrschaos stellte den Taxifahrer und seine beiden Fahrgäste auf eine nervenzehrende Geduldsprobe, an deren Ende sie gerade noch rechtzeitig, verschwitzt und außer Atem am Schalter der vietnamesischen Fluggesellschaft eintrafen.

„Uff, ab jetzt geht es hoffentlich etwas geruhsamer weiter.“ Tina atmete tief durch. „Und ich bin jetzt gespannt, wohin es überhaupt weiter geht“, antwortete Anna. „Ich kann mir den Namen dieser Insel, die Du da ausgesucht hast, einfach nicht merken.“ Sie schaute auf ihr Flugticket. „Phu Quoc - Was der Name wohl bedeutet?“ - „Keine Ahnung“, Tina zuckte mit den Achseln.

Bald nachdem das Flugzeug seine Reisehöhe erreicht hatte, sahen sie unter sich die lehmgelben Flussarme des Mekong in der Sonne glitzern. Seine Fluten suchten sich durch ein weit verzweigtes Flussdelta ihren Weg zum Ozean, wo sie ihre lehmige Fracht mit breiten gelben Zungen in das tiefe Blau spien. In einem Bogen führte ihre Route sie anschließend nach Nordwesten Richtung kambodschanische Grenze auf den Golf von Thailand hinaus. Und eine halbe Stunde später ging das Flugzeug auch schon wieder in den Sinkflug über.

„Ist es vom Flughafen aus weit bis zu dem Hotel, das Du gebucht hast?“, wollte Anna wissen. „Och, ein Stück weit müssen wir schon noch über die Insel fahren. Aber keine Sorge, wir werden am Flughafen abgeholt. Und davon abgesehen, lass Dich doch einfach mal überraschen, Anna. Du kannst jetzt ja eh' nichts mehr ändern“, schmunzelte Tina.

Der Taxifahrer, der sie abholte, stand gleich neben dem Ausgang der kleinen Ankunftshalle, hielt ein Schild mit ihren Namen hoch und begrüßte sie mit breitem Grinsen. Schnell wurde deutlich, dass eine Verständigung mit ihm nur mit Händen und Füßen möglich war. Also trotteten sie ergeben hinter ihm her, Tina mit großem Reiserucksack und Umhängetasche, Anna mit großem Rollenkoffer und einem Minirucksack auf dem Rücken.

Draußen warteten gut zwei Dutzend Taxis und eine Handvoll Minibusse auf Fahrgäste. Der Taxifahrer durchschritt ihre Reihen jedoch und hielt auf einen weiter entfernt liegenden Parkplatz zu. Dort blieb er, nach wie vor breit grinsend, vor einem zweisitzigen roten Moped stehen. Tina und Anna schauten ihn ratlos an. Er überlegte einen Moment, dann begann er, mit den Armen zu deuten und zu rudern. „Ähem... wie meint der das jetzt, Tina?“ - „Ich glaube er meint, wir sollen aufsteigen...“ erwiderte diese achselzuckend. „Und das Gepäck?“ Anna deutete fragend auf ihren Koffer. Der Taxifahrer schien das als Ermunterung zu verstehen, nahm ihr schnell den Rollenkoffer aus der Hand und wuchtete ihn mit Schwung hochkant in die Mitte des Mopedsattels. Dann bedeutete er ihr, sich hinter ihren Koffer zu setzen und diesen festzuhalten. Anna war zu überrumpelt, um Widerstand zu leisten und tat wie ihr geheißen. Tina wurde hinter Anna auf den Sitz dirigiert, wo ihr nichts anderes übrig blieb, als hinter sich zu greifen um sich am Gepäckträger festzuklammern. Nicht einmal der Fahrer selbst trug einen Sturzhelm, die Frage nach zusätzlichen Helmen für seine Mitfahrerinnen erübrigte sich. Ungerührt grinsend schwang er sich vor Anna auf den Sattel, die ihren Koffer samt Fahrer umarmen musste, um während der Fahrt das Gleichgewicht halten zu können. Der Fahrer startete und steuerte sein vorwurfsvoll knatterndes und qualmendes Maschinchen zur Durchgangsstraße Richtung Südwestküste.

Während das Moped mühsam Fahrt aufnahm, stauchte jede Delle im Asphaltbelag die völlig überlastete Federung bis zum Anschlag zusammen. Die Stöße fuhren Anna den Rücken hinauf, panisch suchte sie einen stabileren Halt für ihre Füße. „Ausblenden, festhalten, mitgehen und nach vorne schauen!“ befahl sie sich immer wieder, als sie merkte, wie tausenderlei Befürchtungen in ihrem Kopf Samba zu tanzen begannen. Es war Jahrzehnte her, seit sie selbst Motorradfahrerin gewesen war, aber das war in einer anderen Welt gewesen.

Langsam gelang es ihr, etwas mehr von der Landschaft zu beiden Seiten der Straße wahrzunehmen. Zunächst säumten noch schlichte kleine Vorstadthäuser mit umzäunten Gärten die Straße, bald machten diese jedoch einer lockeren Mischung aus Feldern, Buschwerk und kleinen Wäldchen Platz. Eine Erde aus sienarotem Ocker kontrastierte lebhaft mit dem saftigen Grün, das ihr entspross. Sienaroter Staub lag auf dem Asphalt, bis ein Fahrzeug ihn in Wolken hochwirbelte um die entgegenkommenden Verkehrsteilnehmer damit einzupudern.

Nach wenigen Kilometern endete die Asphaltdecke der Straße in einer hausgroßen Mulde, die der Fahrer gekonnt durchfuhr. „Wir haben richtig Glück!“ schrie Tina da von hinten. „Wieso?“ - „Naja, es könnte ja auch ein Tropenregen niedergehen!“ Anna hatte plötzlich vor Augen, wie das Moped samt Fahrgästen und Gepäck bis über den Sattel in sienarotem Schlamm versank und der Motor hustend darin absoff. „Tina, Du bist wirklich krisenfest!“ prustete sie lachend. Die Spannung war gebrochen. Ab nun begann Anna die Fahrt zu genießen, die in einen Slalom um riesige Schlaglöcher herum übergang.

Als sie nach einiger Zeit durch ein kleines Dorf kamen, hielt der Fahrer an um seinen Fahrgästen eine Pause zu gönnen. Weiter ging es anschließend über einen kurvigen Feldweg, der in hügeligem Gelände verstreute kleine Weiler miteinander verband. Und dann, nachdem sie eine Anhöhe erklommen hatten, leuchtete unvermittelt das Türkis des Ozeans unter ihnen, eingefasst von einer mit weißem Sandstrand gesäumten Bucht. Der Fahrer stoppte, um sie den Anblick genießen zu lassen. Unten am Strand sah man ein paar hohe Palmen, eine Handvoll leere Plastikliegestühle stand weit verstreut zwischen ihnen herum. Zurückgesetzt, am Fuß des Abhangs, ein Restaurant mit Terrasse, am Hang darüber nichts weiter als ein halbwilliger Garten mit blühenden Sträuchern, Bäumen und vier palmwedelgedeckten kleinen Holzbungalows mit Balkon.

Das Panorama verschlug Anna für einen Moment die Sprache. „Tina, kneif mich! Das ist doch jetzt kein Traum, oder?“ - „WOW!“ Auch Tina musste erst mal Luft holen. Sie richtete sich auf soweit es auf dem Mopedsitz möglich war, streckte die Arme in die Luft und atmete tief durch. „Ahhhh.... Doch Anna, es ist ein Traum. Warum sollte ich Dich kneifen?“. Der Fahrer setzte wieder sein Grinsen auf, startete sein Maschinchen erneut und schaukelte mit ihnen den Pfad zum Restaurant hinunter.

Es dauerte kaum eine Stunde, und zwei der Liegen am Strand waren belegt. Anna konnte es kaum erwarten, den sienaroten Staub, der sich überall auf Haut und Haare gelegt hatte, im Meer abzuspülen. Als sie es sich anschließend auf ihrer Liege bequem machte, hing die Sonne schon tief am Horizont. Anna schaute zu, wie sie sich vorsichtig dem Ozean näherte, ihr rotgoldenes Gleißeln und Funkeln auf ihn schüttete bis er davon überfloss und dann sanft in ihm versank.

Am Abend fanden Tina und Anna sich zum Essen auf der Restaurantterrasse ein. Die Köchin und Managerin des Resorts, eine warmherzige Frau in den Fünfigern, verstand zwar kaum Englisch, umso mehr jedoch vom Kochen. Das Essen bestand aus frischen Meeresfrüchten, Gemüse und Obst von der Insel und war Genuss pur. Tina und Anna waren die einzigen Gäste. Als der Nachtisch serviert war, tauchte eine junge Frau aus der Küche auf, für die Englisch kein Problem war. Man kam schnell ins Gespräch und später gesellten sich die Managerin und ein junger Mann hinzu, der im Resort für die handwerklichen Tätigkeiten zuständig war. Tina und Anna erzählten von ihrer bisherigen Reise und von ihren weiteren Plänen. Und ihre Gastgeber versorgten sie mit Tipps, was man auf Phu Quoc unbedingt anschauen müsse, was die besten Gerichte seien, welchen Markt man besuchen müsse, wo es die beste Fischsoße gäbe und vieles mehr.

Es war schon spät, als Tina und Anna wieder bei ihrem Bungalow eintrafen. Sie standen auf dem kleinen Balkon, schauten über das nur noch spärlich beleuchtete Restaurant, den in der Dunkelheit verschwindenden Strand, den nachtschwarzen Ozean. Ein Halbmond lugte zwischen schütterten Wolken hervor, unter sich einen silbernen Teppich ausbreitend. „Schau mal Tina, da sind Lichter am Horizont!“ - „Stimmt, eine ganze Lichterkette sogar... Das müssen die Fischerboote sein, von denen die junge Frau vorhin erzählt hat.“ - „Sagte sie nicht, ihr Mann sei Fischer?“ - „Ja, so habe ich sie auch verstanden...“ Schweigend blickten sie hinaus, lauschten dem Rollen der Brandung, spürten dem lauen Wind nach. „Also ich geh' jetzt ich rein und träum' im Liegen weiter...“ gähnte Anna nach einer Weile.

Auch an den folgenden Tagen verließ Anna das Gefühl nicht, aus der Wirklichkeit gefallen und in einem Traum vom Paradies am Ende der Welt gelandet zu sein. Zwischen Strand, Meer, kleinen Erkundungstouren, köstlichen Mahlzeiten und Sonnenuntergängen verschmolz die Zeit auf der Insel zu einem einzigen langen Augenblick unbeschwerter Leichtigkeit.

Einer ihrer Ausflüge führte Tina und Anna ins nächstgelegene Hafenstädtchen, wo an diesem Tag Wochenmarkt sein sollte. Der Vormittag war schon fortgeschritten, als das Mopedtaxi sie

am Hafen absetzte. „Schau, da sind die Fischerboote, die wir in der Nacht auf dem Meer gesehen haben!“ Anna war von dem Anblick der türkis, blau oder weiß gestrichenen Holzboote, die eines neben dem anderen am Kai festgemacht hatten, fasziniert. „Die sind ja noch richtig antik!“ staunte sie, als sie die Boote aus der Nähe betrachtete. - „Und ich habe sie mir viel größer vorgestellt, die Fischer fahren ja ziemlich weit raus damit.“ Auch Tina war von den Booten angetan. Die meisten hatten vorne im Bug ein gut mannshohes Kreuz stehen, den Querbalken mit dicken Seilknäulen behängt. Vor den Kajüten ragte ein kleiner Metallkran auf zu dessen Füßen es meist noch eine Seilwinde gab. Die Kajütendächer und die Holzkreuze waren mit Scheinwerfern verziert, deren schüsselförmige Schirme an Küchenlampen erinnerten. Netze, Seile und Kanister lagen auf den Decks verstreut und einige Boote hatten eine große rote Schleife um den kurzen Stummel gebunden, der den Bugsprit bildete. „Vielleicht ist da jemand frisch verheiratet?“, rätselte Anna. „Rot ist in Ostasien ja die traditionelle Hochzeitsfarbe.“ - „Das können wir heute Abend unsere Gastgeber fragen“, meinte Tina. „Es muss ein Knochenjob sein, mit diesen Booten draußen zentnerweise Fisch aus dem Meer zu holen“, bemerkte Anna. „Und ohne Risiko ist es bestimmt auch nicht.“ Die harte Wirklichkeit, die diese Boote hinter der Fischerromantik aufscheinen ließen hatte sie nachdenklich gemacht.

Sie schlenderten weiter zur Mole, die das Hafenbecken in einiger Entfernung vom Ozean abtrennte. Dort entlud gerade ein Fischerboot seine Fracht, das größer und moderner war als die Holzboote am Hafenkai. Eine kleine Gangway war herunter gelassen, davor standen mehrere Mopeds mit Anhängern. Schon von weitem war zu hören, wie die Mopedfahrer von ihrem Gefährt aus mit den Leuten oben auf dem Boot schimpften und schacherten, jeder schien gleichzeitig mit jedem zu verhandeln. Gelegentlich wurde dann ein Plastikbottich mit frischem Fisch über die Gangway gereicht, der Kunde bezahlte und versuchte, sein Gefährt aus dem Pulk heraus zu manövrieren.

Amüsiert beobachteten Tina und Anna eine Weile das Treiben, schlenderten weiter zum Ende der Mole und kehrten dann wieder um in Richtung Ortskern. Das Hauptsträßchen des Ortes wirkte zunächst verschlafen. Vereinzelt unterbrochen von Werkstätten und kleinen Läden dominierten Kneipen das Straßenbild. Sie bestanden fast nur aus schlichten, mit Plastikstühlen umstellten Tischen, die man zu beiden Seiten der Straße aufgereiht und mit Schutzdächern aus Palmwedeln oder Planen versehen hatte. Es waren kaum Gäste da, vereinzelt sah man vietnamesische Männer hinter einer Tasse Kaffee sitzen. „Seltsam, hier gibt es doch noch so gut wie gar keine Touristen, wovon leben dann diese ganzen Kneipen?“ wunderte sich Anna. „Das frag' ich mich auch, es können wohl nur die Inselbewohner selber sein, die ihnen ihr Auskommen sichern.“ - „Wieder was, das wir heute Abend unsere Gastgeber fragen müssen“, grinste Anna.

Je weiter sie die Straße hinunter schlenderten, umso lebhafter wurde das Treiben um sie herum und noch bevor sie den Marktplatz erreicht hatten, säumten schon Marktstände zu beiden Seiten die Straße. Die Passanten wurden in die Straßenmitte abgedrängt, wo bald kaum noch ein Durchkommen war, Menschen und Mopeds quirlten hupend und schreiend durcheinander. Die Marktstände boten alles an Lebensmitteln, was die Insel zu bieten hatte. Neben unzähligen Sorten Obst und Gemüse gab es frischen und getrockneten Fisch, Meeresfrüchte und Gewürze, vereinzelt Frischfleisch, hin und wieder auch einen Stand mit Bekleidung oder Haushaltswaren. Die meisten Stände waren nicht mehr als ein aus Kisten, Plastikhockern und großen Schüsseln zusammengesetztes und mit Ware überladenes Provisorium, hinter dem die Inhaberin Wache hielt oder mit ihren Kundinnen feilschte. Nur im hinteren Teil des Marktplatzes gab es Markttische und in einer Ecke sogar eine kleine Markthalle.

Langsam schoben Tina und Anna sich durch das Gedränge. Ihr Blick hüpfte vom Rot der Tomaten zum Grün frischer Kräuter, von formschönen Kaurischneckenhäusern zu schlappen Tintenfischarmen und von Orangenbergen zu Auberginenpyramiden. Ein unbeschreiblicher Geruchscocktail kitzelte ihre Nasen, Ananasduft mischte sich mit Trockenfischgeruch, Mangofrische mit Pfefferaroma, Honigmelonensüße mit dem Zweitakterparfüm der Mopeds. Lautstark wurde um sie herum gefeilscht, geschrien und geschachert, auch hier schienen alle gleichzeitig mit allen über alles zu verhandeln.

„Der Markt scheint ganz in den Händen der Frauen zu sein“, stellte Tina nach einer Weile fest.

„Stimmt, weit und breit fast nur Marktfrauen und deren Kundinnen, Männer scheinen sich hier nicht her zu trauen“, nickte Anna. „Kein Wunder, die Frauen gehen hier ja ziemlich resolut zur Sache!“ - „Und was für ein Fest für die Sinne! Das macht mir erst so richtig bewusst, wie arm der Alltag eines Büroeuropäers an Sinnesreizen ist“, bemerkte Anna. „Stimmt!“, nickte Tina. „Aber ich glaube, das Leben hier hat auch Schattenseiten, die bekommen Touristen wie wir nur nicht zu sehen“, fügte sie dann hinzu.

Der Mittag war schon vorüber, als Tina und Anna den Markt wieder verließen. „Puh, so langsam könnte ich eine Pause gebrauchen!“ stellte Tina fest. „Ich auch, aber lass uns noch weitergehen bis zu der kleinen Bucht, von der uns unsere Gastgeber erzählt haben. Sie muss hinter dem Rücken des Hügels da hinten liegen. Es gibt da auch ein richtiges Restaurant, während hier im Ort anscheinend nur Kneipen und der Markt im Angebot sind.“

Bald hatten sie das Städtchen durchquert. Am Fuß des Hügels ging die Straße in einen sandigen Feldweg über. Er führte durch lichten Buschwald, der sich hinter dem Hügel zu einer langgezogenen Bucht mit strahlend weißem Sandstrand öffnete. Das Restaurant war nicht viel mehr als ein palmwedelgedecktes Holzhaus mit einer Küche und einer großen, zum Strand hin gelegenen Terrasse. „Das ist fast baugleich wie das Restaurant in unserem Resort“, stellte Anna fest. „Na hoffentlich kochen sie auch genauso gut, ich habe nämlich Hunger!“, bemerkte Tina während sie zügig auf einen freien Tisch zustrebte. Das Restaurant war gut zur Hälfte mit vietnamesischen Familien besetzt, außer Tina und Anna gab es keine Touristen unter den Gästen und auch hier erwies sich das Essen als vorzüglich. „Noch scheint es hier auf der Insel nur wenige Touristen zu geben“, bemerkte Anna. „Es wirkt alles sehr ursprünglich und unberührt.“ - „Ja, das war einer der Gründe, warum ich mich entschieden hatte, dieses Jahr nach Vietnam zu reisen. Die Leute in meinem Reisebüro kennen mich ja und meinten, wenn ich noch etwas vom ursprünglichen Vietnam sehen wolle, solle ich nicht länger zögern. Schon jetzt hat die vietnamesische Regierung erste Programme zur Tourismusentwicklung aufgesetzt. Es ist absehbar, dass auch auf dieser Insel in ein paar Jahren Bagger, Beton und Massentourismus Einzug halten werden.“ - „Schade, schade...“, Anna klang bedrückt. „Ich hatte schon überlegt, in ein paar Jahren mal wieder her zu kommen. Aber wenn die Insel wirklich diesen Weg geht, dann will ich gar nicht mehr sehen, was bis dahin daraus geworden ist.“ - „Geht mir ähnlich“, nickte Tina. „Was wir jetzt hier erleben, wird sich nicht wiederholen lassen.“

Nach dem Essen blieben Tina und Anna noch eine gute Stunde, bis das Mopedtaxi sie beim Restaurant wieder abholen würde. Mit den Schuhen in den Händen spazierten sie langsam Richtung Brandung. Erst jetzt entdeckten sie die Esspavillons direkt am Strand, die ebenfalls zum Restaurant zu gehören schienen. Ihre kreisrunden Palmwedeldächer waren wie überdimensionale Sonnenschirme in die Mitte großer runder Holztische gesteckt, drumherum standen einfache Plastikstühle im Sand und ein schlichtes Holzgeländer fasste das Ganze zusammen. Auch hier herrschte Betrieb, fast alle Pavillons waren von vietnamesischen Familien besetzt, drinnen wurde gegessen und getrunken während draußen die Kinder um die Pavillons herum sprangen.

Davon abgesehen war der Strand noch völlig naturbelassen. Vereinzelt sah man Pärchen am Saum der Brandung auf und ab gehen, Omas suchten mit ihren Enkeln nach Muscheln oder man saß im Schatten der Bäume beim Picknick. Schwimmen oder gar Sonnenbaden schien jedoch nicht zu den Freizeitvergnügungen der Vietnamesen zu gehören. Von vereinzelt jungen Männern in Bermudas abgesehen waren alle voll bekleidet, die Frauen zusätzlich mit Sonnenhüten ausgestattet.

Auch Tina und Anna suchten sich bald einen Platz im Schatten, dösten vor sich hin oder schauten dem Treiben um sie herum zu.

Die Sonne stand schon tief, als Tina und Anna sich hinter den Fahrer auf das Moped quetschen, das sie zurück in ihr Ferienresort bringen würde. Mittlerweile waren sie beide schon so ans Mopedfahren in Dreierbesetzung gewöhnt, dass es sie nicht mehr aus der Ruhe bringen konnte. Sogar auf Anna wirkte das Geknatter und Geruckel nach diesem Tag voller intensiver Eindrücke einschläfernd. Sie waren schon in der Nähe des Resorts angekommen, als der Mopedfahrer unvermittelt auf einen schmalen Pfad einbog, der in den Buschwald hinein führte. „Huch, was macht der denn jetzt?“ Anna fuhr aus ihrem Dämmerzustand hoch. Tina kicherte. „Wart's ab, es gibt noch eine Überraschung für Dich!“ feixte sie. Einen guten Kilometer ging es mitten durch den Buschwald, der Pfad war stellenweise so schmal, dass sie von Zweigen

gestreift wurden. Plötzlich öffnete der Buschwald sich und sie machten vor einem Feld halt, auf dem sich gut vier Meter hohe, dicke Stangen aneinander reihten. Bis obenhin wucherten kräftige dunkelgrüne Rankenpflanzen an den Stangen hinauf. Zwischen ihren herzförmigen Blättern sah man unzählige langgestreckte Rispen, an denen sich grüne Früchte wie kleine Trauben aneinander reihten. Tina und Anna stiegen ab um sich die Pflanzen näher anzuschauen. „Sag bloß, das ist Pfeffer?“ fragte Anna nach einigem Überlegen. „Bingo! Du sagtest doch neulich beim Abendessen, Du würdest gerne mal eine Pfefferplantage sehen. Et voilà, unsere Gastgeber haben den Mopedfahrer entsprechend instruiert“. - „Na, die Überraschung ist Euch aber gut gelungen!“ freute sich Anna. „Pfeffer ist ja ein Allerweltsgewürz und trotzdem hatte ich nie eine Vorstellung, wie die Pflanze aussieht, die dazu gehört.“ Sie gingen ein paar Schritte zwischen den Reihen in das Feld hinein. „Mich erinnert das hier entfernt an Hopfenpflanzen“, meinte Tina, „die klettern auch so hoch.“ - „Es muss eine ordentliche Turnerei sein, den Pfeffer bis ganz oben abzuernten, ohne lange Leitern geht es wohl nicht“, überlegte Anna. „Auch das könnten wir heute Abend mal unsere Gastgeber fragen.“ stellte Tina fest. „Komm, es wird Zeit dass wir weiterfahren, die Sonne ist schon untergegangen.“ Sie wandte sich zum Gehen. „Weißt Du Tina, wenn mich mal jemand dahin wünschen sollte wo der Pfeffer wächst, dann hätte ich nichts dagegen einzuwenden. Ich würde einfach sagen: 'Her mit dem Ticket!', und weg wär' ich!“

